

Rationalismus und Aufklärung – Apologetik contra Deismus und Bibelkritik mit sechs Vertretern und schließlich die Katholische Tübinger und Wiener Schule – Apologetik als Fundamentaltheologie mit zwei Beispielen. Diese Darstellung erhellt auch die sachliche Entwicklung von Rolle und Inhalt des Trakts. Im dritten Teil geht es um „Jesus als Glaubensgrund in Neuansätzen nach dem Vaticanum II“ (362–453), wo drei Versuche der letzten Jahre geschildert sind. Der Epilog (454–460) faßt die Ergebnisse noch einmal zusammen. Verzeichnisse – zu nennen ist das über die Literatur (462–475), Personen (476–484) und Sachen (485–488) – runden den außerordentlich sorgfältig edierten Band ab.

Das Thema ist wichtig und zentral, seine Behandlung geschickt und überzeugend, auch wenn eine erschöpfende Darstellung weder beabsichtigt noch möglich war. Die herangezogenen Gewährsleute sind jedenfalls sehr gut ausgewählt und werden aus eindringender Kenntnis und konzentriert auf die einschlägigen Aussagen angeführt. Daß sich dabei manches wiederholt, war unvermeidlich. Da der Verfasser aber nicht nur referiert, sondern zugleich einordnet und vergleicht, gelingt ihm ein gutes Bild der Weiterentwicklung, die oft nur in kleinen Schritten erfolgte. Aus der Überschau wird immer wieder auch ausgewogene und berechtigte Kritik angebracht, zugleich aber auch manche Unzulänglichkeit aus Umständen, Bedingungen und besonderen Absichten heraus verständlich gemacht. Die Arbeit ist nur zu empfehlen, nicht nur für Fundamentaltheologen, sondern für jeden, dem es eine Frage ist, wie der Jesus der Geschichte der Christus des Glaubens ist und wie sich darüber heute ernsthaft und überzeugend sprechen läßt.

K. H. Neufeld SJ

SPLETT, Jörg: *Liebe zum Wort*. Gedanken vor Symbolen. Frankfurt: Knecht 1985. 216 S. Kart. 29,80.

Aus „Liebe zum Wort“ legt J. Splett sein neues Buch vor, dem es um Kunst, vornehmlich Dichtung, geht. Unverblümt bekennt er am Anfang, daß er, der Philosoph, der Philosophie die Kunst voranstelle (11). Dies trennt ihn von seinem sonst oft zitierten Gewährsmann Hegel, der – wie Platon – im Kunstwerk das Erscheinen der Idee

und somit die Auflösung der Kunst im allgemeinen Begriff der Philosophie sieht – und nicht, wie im Buch motivartig immer wieder anklingt, das Erscheinen des Erscheinens, Gestalt als gültiges Universale Concretum (vgl. 103).

Im ersten Teil werden die philosophischen Grundoptionen benannt. Das Wort wird vom (Real-)Symbolbegriff her erläutert und gegen den wissenschaftlichen Term, soweit er mit Absolutesanspruch auftritt, in sein Recht gesetzt. Im nächsten Anlauf wird Dichtung (Fest der Sprache) vom Kulthandeln her entworfen, in Auseinandersetzung mit Pieper (Fest als Bejahung), Freud/Gallois (Fest als Exzeß und Widerspruch), Cox (Fest als Triumph der Narren), G. Martin (Fest als Bewußtseinserweiterung). In seiner Reflexion über die Möglichkeiten philosophischer Deutung von Dichtung (beiden geht es um Wahrheit) nähert er sich der spezifischen Wahrheitsgestalt des Kunstwerks, die in ihrem „Gebildecharakter“ (60) erscheint und den Betrachter ruft.

Der zweite Teil ist die Mitte des Buchs. Hier wird es, im Sinn des Themas, konkret. Rilke (Der Goldschmied) und Novalis kommen zu Wort, die rheinische Mundartdichtung von L. Soumagne sowie Wasser und Buch als Symbole der Welt und des Menschen. Splett feiert auch sein „Fest der Sprache“ und scheut dabei nicht den Vorwurf der „Eis-egese“ (85), wenn er z. B. Rilkes Schmied auf die Christusgestalt hin deutet – es wird ja keinen Augenblick lang unterstellt, „dies sei die Aussage des Textes, geschweige denn, was keineswegs damit identisch sein muß, die Aussageabsicht oder das nachträgliche Selbstverständnis des Dichters“ (85). Nur aus Verzicht/Tod geht Gestalt hervor, und es gibt keine Vollendung ohne Abschied. Denn „indem man etwas losläßt, läßt man es sein“ (87) und gibt es dem anderen in die Hand.

Leben und Dichtung von Novalis führen die Symbolwelt seiner Mittler-Gestalten ein: Krankheit vermittelt Liebe, Liebe den Tod (als Vollendung), die Geliebte den Mittler Christus, Christus den All-Gott. Trotz kritischer Schlußbemerkungen geht es Splett insgesamt um eine positive Aufnahme der Romantik: Ist nicht die romantische süße Trauer über das Vergangene der bleibende Vorgeschmack, den der Romantiker von der Zukunft kennt? Romantik bleibt ein roter

Faden des Buchs. Sie erscheint wieder im Schlußaufsatz über den un-„romantischen“ Angelsachsen C. S. Lewis, dessen Weg von der religionsphilosophischen Reflexion auf das „Problem des Schmerzes“ bis zur konkret erlebten Trauer um den Tod seiner Frau („A grief Observed“) Splett in „dankbarer Zuneigung“ (12) zu dem „blökennden Laien“ aus Oxford nachzeichnet. Er (Lewis) meint ja auch die „unbefriedigte Sehnsucht, die vielleicht begehrenswerter ist als jede Erfüllung“ (204).

Die „Bilanz“ (3. Teil) ist der Frage nach dem Denken des Schönen gewidmet. Vor allem mit Adorno geht es um die Frage, ob die Wahrheit (Auschwitz) das Schöne nicht als Schein und Lüge entlarvt. Christlich äußert sich diese Skepsis z. B.

bei Leon Bloy – mit der Erbsünde ist alles Schöne „Parasit auf der Haut der ersten Schlange“ (166). Zwar sieht Adorno den Versprechenscharakter der Kunst (was ihm herbe Kritik in der Umgebung der Frankfurter Schule eintrug), aber „nichts bürgt dafür, daß sie ihr objektives Versprechen halte“ (173). Nietzsches „offensive Trennung des Scheinbegriffs vom Wahrheitsbegriff“ (174) im Namen der Autonomie der Kunst scheint das Problem des Lügencharakters der Kunst auch nicht zu lösen. Hier setzt Splett als christlicher Philosoph mit der gemachten Erfahrung (also nicht der Metaphysik) „befreiernder statt bannender Erfahrung des Schönen“ (182). Kunst ist zwar nicht selber Stern, „doch grüßt in ihrem Schein das eine Licht“. *K. Mertes SJ*

ZU DIESEM HEFT

AUGUST BRUNNER, seit 1946 Redaktionsmitglied der „Stimmen der Zeit“, ist am 11. April dieses Jahres gestorben. In dem Beitrag, der sich in seinem Nachlaß fand, erörtert er ein Thema, das ihn stets beschäftigte: Das christliche Gottesbild und seine Bedeutung für die Kultur des Abendlands.

Gegenüber der bei Christen weitverbreiteten Voreingenommenheit legt OSWALD VON NELL-BREUNING dar, daß der verantwortliche Gebrauch der Macht vom christlichen Glauben nicht nur erlaubt, sondern gefordert ist. Er betont die Pflicht des Christen, sich für die Gestaltung des öffentlichen wie privaten Lebens in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft einzusetzen.

Im Anschluß an seinen Beitrag im Maiheft setzt sich WERNER HUTH mit den Problemen der Meditation auseinander. Er macht auf Gefahren aufmerksam, die bei einem Mißbrauch der Meditation auftreten können.

In der deutschsprachigen Literatur der letzten 15 Jahre ist vom christlichen Glauben kaum etwas zu lesen. Die Autoren entwerfen eine Welt voller negativer Erfahrungen, in der es den religiösen Menschen nicht zu geben scheint. MAGDA MOTTÉ, Privatdozentin an der Technischen Hochschule Aachen, fragt nach der Bedeutung dieser Literatur für die religiöse Erfahrung des Christen.

HANS F. ZACHER, Professor für Politik und öffentliches Recht an der Universität München, befaßt sich mit den Möglichkeiten und Formen der Konfliktlösung im Rechtsstaat: Normative, institutionelle und prozedurale Elemente müssen einander ergänzen, damit eine Ordnung entsteht, die dem Gemeinwesen wie dem einzelnen dient.